

„Beutst dem Wetter die Stirn!“

Lobpreisung des Kuratoriums Bad Homburger Schloß
zum 40jährigen Jubiläum.

Manuskript: Michael Quast

Schloßkirche Bad Homburg, 5. März 2020

In der Ukraine, meine Damen und Herren, hat Friedrich II. von Hessen-Homburg im Laufe seiner militärischen Karriere nicht gekämpft. Als Oberst und Generalmajor war er im Baltikum und in Polen eingesetzt, als General der Kavallerie im Elsaß, in Pommern und Brandenburg.

Als Profi in seinem blutigen Geschäft diente er den unterschiedlichsten, ja sogar miteinander verfeindeten Herren. So im *Zweiten Nordischen Krieg* dem Schwedenkönig Karl X. (man sprach deutsch miteinander, denn Karl war ein Wittelsbacher der Linie Pfalz-Zweibrücken), und im *Holländischen Krieg* dem Kurfürsten von Brandenburg.

Mit 26 Jahren, 1659, wurde ihm beim Sturm auf Kopenhagen von einer Kanonenkugel der rechte Unterschenkel zerfetzt, so daß er unterhalb des Knies amputiert werden musste. Fortan trug der tapfere Friedrich eine Beinprothese, die es ihm ermöglichte, unverdrossen hoch zu Roß in die Schlacht zu reiten. Nach 15 Jahren leidlichen Lebens mit der Prothese, wir schreiben das Jahr 1674, begegnet Friedrich Paul Andrich, einem gebürtigen Homburger und außerordentlich begabten Mechanicus. Paul Andrich erhält den Auftrag, ein neues künstliches Bein für den Landgrafen anzufertigen und er erschafft ein Meisterwerk.

Wir haben es beim sog. "*Silbernen Bein*" (als solches wird die Prothese bekanntermaßen bezeichnet, obwohl kein Silber daran zu finden ist, man

nannte ein solches Teil eigentlich "*jambe de bois*") – wir haben es bei der Andrich'schen Prothese mit dem ältesten Kunstbein zu tun, das über einen Mechanismus verfügt, der die Kraft der Schienbein- und Wadenmuskulatur ersetzt und damit weitgehend für einen physiologisch korrekten Abrollvorgang des Fußes sorgt. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert gibt es keine vergleichbaren Konstruktionen!

Wenn sie sich das bitte einmal vorstellen wollen: im Stand ruht der Fuß in Normalstellung. Beim langsamen Vorschreiten wird der Vorfuß (das Zehenteil) durch das Körpergewicht passiv über das Zehenscharniergelenk gebeugt. Im Augenblick des Abhebens wird der Fuß im oberen Sprunggelenk durch eine Schneckenfeder um 10 -15° angehoben. Gleichzeitig werden die vorher passiv gebeugten Zehen über die Blattfeder gestreckt. /

Beim Aufsetzen der Verse wird der Fuß passiv durch das Körpergewicht und gegen den Widerstand der Schneckenfeder gesenkt, so dass wieder der volle Bodenkontakt gegeben ist. / Durch eine Stellschraube an der Blattfeder besteht zusätzlich die Möglichkeit, eine Beugung des Vorfußteils künstlich herbeizuführen. Diese Stellung hält den Fuß im Steigbügel.

Ein Meisterwerk.

Warum erzähle ich Ihnen das alles? Weil von der kunstvollen Beinprothese des Paul Andrich ein direkter Weg führt zur Bad Homburger Schloßkirche, zu ihrer nicht unproblematischen Erbauung, ihrem Niedergang und schließlich ihrer Rettung vor 40 Jahren.

Und: weil der Homburger Paul Andrich ein Beispiel ist für Homburger
Tatkraft und Einfallsreichtum, Tugenden, die uns bei der ruhmreichen
Geschichte des *Kuratoriums Bad Homburger Schloß* wieder begegnen
werden. //

Das "*Silberne Bein*" ist der Beginn einer wunderbaren Zusammenarbeit
zwischen Friedrich II und Paul Andrich. Der Mann ist wirklich ein
Multitalent! Er entwirft und baut nach dem Bein nicht nur Friedrichs
Kutsche, er profiliert sich als Leiter der landgräflichen Eisenhütte und
zeichnet für den Aufbau und Betrieb einer Glashütte und einer Saline in
Homburg verantwortlich, womit Geld verdient wurde für das größte
Projekt des Landesherrn: den Neubau des Schlosses.

Friedrich ließ die alte Ritterburg, wie es heißt, "*bis auf den Grund
abreißen*". Heute wissen wir, das war Angeberei, man hat
vernünftigerweise vorhandene Bausubstanz integriert. Nur der alte
Burgfried blieb stehen, der "Weiße Turm". Was auch verschwinden
mußte, war die alte gotische Gemeindekirche der Homburger. Die war
mit ihrem Chor nach Osten ausgerichtet, wie sich das gehört. Das aber
passte nicht in die „*régularité*“ einer barocken Schloßanlage, die hier,
natürlich nach französischem Vorbild, entstehen sollte. Paul Andrich als
landgräflicher Baurat hatte die neue Residenz nach allen Regeln der
Kunst (und sicher auch nach dem nicht allzu üppigen Geldbeutel des
Grafen) entworfen.

(Böse Zungen behaupten, die Anlage habe den schmucklosen Charakter
einer Kaserne... Also von außen... Inwieweit da Friedrichs militärische
Vergangenheit mit hineinspielt - vielleicht hat er sich in einer Kaserne
ja besonders zuhause gefühlt - und inwieweit gerade dieser Kasernen-

charakter dem Hohenzollernkaiser Wilhelm II so gut gefallen hat, daß er jeden Sommer nach Bad Homburg gekommen ist - das steht auf einem anderen Blatt.)

Wie dem auch sei - unter Protest der Bevölkerung wurde die alte Gemeindekirche abgerissen. Merkwürdigerweise weigerte sich Friedrich hartnäckig, der Gemeinde ein neues Gotteshaus zu errichten. Es wurde lediglich ein Provisorium im heutigen Bibliotheksflügel eingerichtet. Warum war das so? Was hat ihn da geritten? Eine Demonstration, wonach sich die Religion dem absolutistischen Herrscher unterzuordnen habe. Der Streit dauerte 16 Jahre!

Im Jahr 1685 unternahm Friedrich II. eine Reise nach Paris, wahrscheinlich hat er sich nochmal Versailles angeschaut, und zwei Jahre später beginnt der Bau des Kirchenflügels, sauber der „*régularité*“ angepasst und von den übrigen Schloßflügeln äußerlich nicht zu unterscheiden.

Als die neue Kirche 1797 eingeweiht wird, hat sich Baurat Andrich schon nach Mecklenburg verabschiedet, wo er als Hofbaurat des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin eine neue Herausforderung fand.

(Die Gattin des Herzogs war Christine Wilhelmine Landgräfin von Hessen-Homburg, eine Nichte von Friedrich II., die hat wahrscheinlich zu ihrem Mecklenburger Friedrich gesagt: „*Fritz, den Andrich, den musste engagiern, das is so ein tüchtiger Mann. Un so vielseitig! En echter Homburger.*“)

Über 300 Jahre diente - wie Sie wissen - die Schloßkirche fortan als evangelisch-lutherische Stadtkirche, bis – Dank der Unterstützung durch den Hohenzoller (und Kasernenliebhaber) Kaiser Wilhelm II. – die *Erlöserkirche* als neue evangelische Stadtkirche gebaut wurde.

Da fiel die Schloßkirche in einen Dornröschenschlaf, der währte 80 Jahr,
oder besser 73 Jahr, denn da wurde ein neues Kapitel in ihrer
Geschichte aufgeschlagen: 5. März 1982

1982 - was für ein Jahr!

die Neue-Heimat-Affaire,

der Falklandkrieg,

die Friedensbewegung organisiert eine ihrer größten Demos in Bonn,

Deutschland verliert das WM-Endspiel 3:1 gegen Italien,

der 250. Starfighter der Bundeswehr stürzt ab,

In Bonn: die Wende. Helmut Kohl löst Helmut Schmidt ab,

E.T - Der Außerirdische kommt ins Kino,

ABBA trennt sich.

In diesem Kontext zeigen sich in Bad Homburg Tatkraft und

Einfallsreichtum: Bürgerinnen und Bürger, im Kern Mitglieder des

RotaryClubs "Bad Homburg - Schloß" gründen das *Kuratorium zur*

Erneuerung der Bad Homburger Schlosskirche e.V.

Ich habe ja als Titel meines Vortrages Goethes Zeile „*Beutst dem Wetter
die Stirn!*“ gewählt, aus dem Gedicht „*Pilgers Morgenlied - An Lila*“, in
dem der *Weißer Turm* vorkommt. Sie kennen das alle und können jetzt
mitsprechen:

Morgennebel, Lila,

Hüllen deinen Turm um.

Soll ich ihn zum

Letztenmal nicht sehn!

Doch mir schweben
Tausend Bilder
Seliger Erinnerung
Heilig warm ums Herz.
Wie er so stand,
Zeuge meiner Wonne...

Sie alle kennen natürlich auch die Geschichte: Goethe, 23 jährig, lernt im sog. „*Kreis der Empfindsamen*“ Louise von Ziegler kennen, eine Hofdame der späteren Homburger Landgräfin Caroline. (Gattin von Friedrich V., einem Urenkel von Friedrich II., wenn ich richtig gerechnet habe) –

Die *Empfindsamen* umarmen und küssen sich bei ihren Treffen - das war damals noch möglich! - , sie geben sich besondere Namen: Louise ist *Lila*, Goethe ist *der Pilger*, sie singen gemeinsam, essen mit Ziegen an einem Tisch und heben das eigene Grab aus... Na ja... Es soll so eine Art Selbsttherapie gewesen sein.

Wie dem auch sei, da lernt Goethe Louise kennen und lieben und muß an sie denken, wie er an Homburg vorbei nach Wetzlar fährt, da sieht er eben den *Weißten Turm* und dann kommt in dem Gedicht die Zeile vor: „*Beutst dem Wetter die Stirn*“, und da dachte ich: so standhaft hat auch das Kuratorium gekämpft für seine Sache all die Jahre, hat allen Stürmen die Stirn geboten – –

und nun erfahre ich bei meine Recherchen, daß eher der Schluß des Gedichtes gepasst hätte:

*Hast mir gegossen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude, zu leben,
Und Mut.*

Denn, das muß ich Ihnen erklären, ich hatte das Vergnügen, mit dem Gründungsmitglied und einer treibenden Kraft des Kuratoriums zu sprechen, mit Wolfgang Bersch, und Herr Bersch antwortet auf die Frage: Stand das Projekt jemals auf der Kippe? „*Nicht ein einziges Mal!*“ Er sagt, sie seien „*alle miteinander fleißig gewesen*“ (das nenne ich Understatement!), er sagt den Satz „*Erfolg gebiert Erfolg*“ und man habe „*ein irres Glück gehabt*“.

Also nicht unbedingt „*Beutst dem Wetter die Stirn*“ sondern „*Freude, zu leben, und Mut*“.

Das muss schon eine muntere Truppe gewesen sein damals. Ein rotarischer Freund hat z.B. gedichtet:

*„...und die bemalten Schloßkirch-Teller
erweisen sich als Bersch-Bestseller.“*

So fällt es nicht schwer, dem Kuratorium zu gratulieren zu seinen Erfolgen und zu seinem Jubiläum.

Ich komme noch einmal auf Paul Andrich zurück, das Homburger Multitalent.

Eine große Leidenschaft, die der Landgraf Friedrich II. mit seinem Baurat Paul Andrich teilte, war die Alchemie, das Geheimnis des Gold-Machens. In das Destillieren, Extrahieren, Transmutieren und

Sublimieren steckte der Landgraf unermüdlich viel Geld. Sehr sehr viel Geld. Obwohl Andrich letztlich keine Erfolge vorweisen konnte. Seinen Söhnen hinterließ Friedrich nichts als Schulden, so daß die berühmte Liselotte von der Pfalz nach seinem Tod 1708 spottete: „...*sie bedaure nur seine Prinzen, weil er alles verdistilliert habe.*“

Das "Geheimnis des Gold-Machens", meine Damen und Herren, haben die Akteure des *Kuratoriums Bad Homburger Schloß* ganz ohne alchemistische Experimente beherrscht, sie brauchten dazu weder Destillierkolben noch Mörser, sondern lediglich Homburger Tatkraft und Einfallsreichtum. Gut, und ein paar Medaillen, ein paar Porzellanteller, ein paar Kurhausbälle und gute Connections

Die Früchte ihres Engagements ernten wir bis heute.
Herzlichen Glückwunsch!